

Hausgottesdienst zum Sonntag Okuli - 20.3.2022

1. Könige 19,1-8 Elia unter dem Ginsterstrauch

Wenn sie mögen, zünden sie eine Kerze an und halten eine kleine Stille.

Eröffnung

"Meine Augen sehen stets auf den Herrn!", so steht es im Wochenpsalm, in Psalm 25,15; auf Latein heißt das: **Okuli** mei semper ad Dominum. Daher hat unser Sonntag "Okuli" seinen Namen und wir sind nun gefragt: Wohin richtest du deine Augen? Auf was schaust du? Was ist dir wichtig?

Meine Augen sehen stets auf den Herrn! Das wäre ein weiser Rat für unser Leben.

Ausgerichtet auf Gott feiern wir deshalb diesen Gottesdienst: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Eingangsglied: EG 326 1+4+7 Sei Lob und Ehr

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, / dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, / dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, / dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: / »Ach Gott, vernimm mein Schreien!«
Da half mein Helfer mir vom Tod / und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; / ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, / die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, / der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, / die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Tagesgebet

Guter Gott, wir kommen zu dir mit all unserer Müdigkeit und Erschöpfung; mit all unserem Erschrecken über das Unglück, das Menschen über Menschen bringen.

Müde macht der Zustand dieser Welt.

Müde macht uns auch, wo wir hinter unseren Möglichkeiten zurückbleiben.

Wir bitten dich: Richte uns auf, dass wir trotz allem Eintreten für deine Welt, deine Geschöpfe, für Gerechtigkeit für unsere Schwestern und Brüder.

Öffne uns die Augen für deine oft alltägliche Nähe in einem lieben Wort in einer freundlichen Geste.

Zu dir wollen wir kommen, denn durch Jesus Christus hast du uns ausrichten lassen: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Gottes Geist berühre uns und bleibe bei uns. Amen

Hauptlied: NL 170, 1-3 Kreuz, auf das ich schaue...

1 Kreuz, auf das ich schaue, steht als Zeichen da; der, dem ich vertraue, ist in dir mir nah.

2 Kreuz, zu dem ich fliehe aus der Dunkelheit; statt der Angst und Mühe ist nun Hoffungszeit.

3 Kreuz, von dem ich gehe in den neuen Tag, bleib in meiner Nähe, dass ich nicht verzag.

Predigt zu 1. Könige 19,1-8

"Es ist genug!" - Elia unterm Ginsterstrauch

1. Ahab, der König, berichtete Isebel, seiner Frau, alles, was Elia getan hatte, vor allem, wie er die Propheten Baals mit dem Schwert getötet hatte.

2. Da schickte Isebel einen Boten zu Elia, der ihm ausrichten sollte: Morgen um diese Zeit bist auch du ein toter Mann, das schwöre ich!«

3. Da packte Elia die Angst. Er rannte um sein Leben und floh bis nach Beerscheba ganz im Süden Judas. Dort ließ er seinen Diener, der ihn bis dahin begleitet hatte, zurück.

4. Allein wanderte er einen Tag lang weiter bis tief in die Wüste hinein. Zuletzt ließ er sich unter einen Ginsterstrauch fallen und wünschte, tot zu sein. "HERR, ich kann nicht mehr!", stöhnte er. "Lass mich sterben! Irgendwann wird es mich sowieso treffen, wie meine Vorfahren. Warum nicht jetzt?"

5. Er streckte sich unter dem Ginsterstrauch aus und schlief ein. Plötzlich wurde er von einer Berührung geweckt. Ein Engel stand bei ihm und forderte ihn auf: "Elia, steh auf und iss!"

6. Als Elia sich umblickte, entdeckte er neben seinem Kopf ein Fladenbrot und einen Krug Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder schlafen.

7. Doch der Engel des HERRN kam wieder und weckte ihn zum zweiten Mal auf. "Steh auf, Elia, und iss!", befahl er ihm noch einmal. "Sonst schaffst du den langen Weg nicht, der vor dir liegt."

8. Da stand Elia auf, aß und trank. Die Speise gab ihm so viel Kraft, dass er vierzig Tage und Nächte hindurch wandern konnte.

Liebe Gemeinde,

dass Gott uns vom Tod ins Leben zurückholt, das kommt vor. Nicht oft. Aber es kommt vor, dass er uns behutsam aufrichtet. Unsere Seele und unseren Leib versorgt und uns einen Neuanfang schenkt.

Manche unter uns können solche "Null-Punkte" in der Geschichte ihres Lebens ohne Zögern benennen. Weil sie unvergesslich sind. "Null-Punkte", an denen im Nachhinein deutlich wird: Hier hat Gott lebensrettend eingegriffen.

Klar ist aber auch: Solches Eingreifen Gottes führt nicht am Leid vorbei, sondern durchs Leid hindurch. Es stirbt etwas – an uns, in uns, um uns herum. Es wird etwas zu Grabe getragen und beerdigt, bevor Neues zur Welt kommt. Bevor sich ein Weg abzeichnen kann, der herausführt und Anderes möglich macht.

Dafür steht die Zentralgestalt unseres Glaubens, Jesus Christus, dessen Leidensweg hin zur Auferstehung wir in diesen Passionswochen bedenken. Und dafür steht das Zentralsymbol unseres Glaubens, das Kreuz, das noch immer die Zentralstelle unserer Kirchräume bildet.

Er, der Gekreuzigte, ist es, auf den *unsere Augen stets sehen* nicht nur heute, am Sonntag Okuli.

Auch der Prophet Elia ist an einem solchen "Null-Punkt" angelangt. Leer und erschöpft sitzt er da unterm Ginsterstrauch, wünscht sich zu sterben und spricht:

„Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Vorfahren. Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginsterstrauch. Und siehe, ein Bote rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss!

Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Bote Gottes kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor Dir.“

Elia ist ein Gottesmann, dem Gott aus dem Blick geraten ist. Und so hat er sich selbst dabei gleich mit verloren. Er ist in die Wüste geflohen – die Wüste auch seiner Theologie, er hat sich verrannt in religiösem Wahn. Da sitzt er nun, verfolgt von seinen Gegnern, vollkommen isoliert, mit sich selbst allein. Am Nullpunkt seiner religiösen Existenz und beruflichen Laufbahn: "Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter."

Ein Satz, der ein Trauma ausdrückt. Ist es nicht für jede Generation das erklärte Ziel, es auf jeden Fall anders, möglichst auch besser machen zu wollen als die Vorfahren? Umso größer der Schrecken zu merken: Ich bin auch nicht besser – oder auch: ich erkenne mich in ihnen wieder. Bei Elia ist das bis ins Abgründige gesteigert. Er ist am Tiefpunkt angekommen.

Wie konnte es nur dazu kommen? Das fragt man sich hinterher fast immer. Welche Warnsignale habe ich ignoriert, welche inneren Stimmen überhört? Welchen wohlmeinenden Rat habe ich einfach in den Wind geschlagen, welche grundlegenden Überzeugungen verlassen? Woran habe ich mich orientiert? Worauf geachtet und – am Sonntag Okuli – worauf haben meine Augen eigentlich gesehen? Was hatte ich im Blick? Und was gerade eben nicht?

Wir wissen, worauf Elia den Blick gerichtet hatte. Hinter ihm liegt eine Blutspur: 450 Propheten Baals und weitere 400 der Aschera hat Elia umbringen lassen, so erzählt die Geschichte. Unter dem Eindruck eines gewonnenen Wettstreits auf fremdem Terrain, dem Berg Karmel, lässt Elia sich dazu verleiten, seine religiösen Mitbewerber nicht nur mit Worten zu bekämpfen, sondern eben auch mit Gewalt. Ihm reicht der symbolische Sieg nicht; er braucht auch den der Gewalt.

Er will besser sein als seine Väter: Gründlicher, radikaler, kompromissloser, endgültiger, mächtiger und eindrucksvoller. Für all dies fehlte ihm jedoch jegliche Legitimation. Dazu hatte ihm Gott - sein Gott - keinen Auftrag erteilt.

Wohin blinder Hass führen kann, wir erleben es gerade wieder; die Älteren haben es erlebt. Am Ende bleiben alle ärmer zurück, geschlagen, geschädigt, ausgebrannt und vernichtet.

Bei dem Wettstreit auf dem Berge Karmel ging es nur vordergründig um die Frage, welcher Gott wirksamer sei inmitten einer lebensbedrohlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise. Der eigentliche Streitpunkt war die Frage, welche Grundüberzeugungen angesichts der Krise gelten sollen: Da gab es die Baals-Gottheiten mit den Parametern Wachstum, Stärke, Expansion. Zu deren Anhängern – so stellt es das 1. Buch

der Könige dar – zählte sich auch die damals einflussreiche Frau des Königs Ahab, Isebel, die Elia in die Flucht zwang.

Und auf der anderen Seite stand der Gott Israels. Elia folgt ihm und hat ihn doch später missverstanden: aus heiligem Zorn über das Unrecht ist blinder Eifer geworden.

Unter dem Ginsterstrauch spürt er selbst, wie er wirklich ist, dieser Gott, der der Unsichtbare ist, der „*Ich bin der Ich bin*“. Der Gott Abrahams und Saras, Isaaks und Rebekkas, Jakobs und Rahels. Der in einer Wolke oder Feuersäule Vorangehende, der in Träumen Erscheinende. Der Gott, der sich nicht erpressen oder von Menschen manipulieren lässt.

Wem vertraut man in der Krise? Wem traut man die Kraft zu, da herauszuführen? Angesichts der Themen unserer Tage – nachhaltiges Wirtschaften, Klimagerechtigkeit, Kinderarmut, alte und neue Krisenherde und Kriegsschauplätze – sind das bis heute kontrovers diskutierte Fragen.

Worauf setzen wir als Kirche? Worauf setzen wir als Christinnen und Christen? Auf wem ruht am Sonntag Okuli unser Blick? Es geht um nicht weniger als um die Eckpfeiler unseres Lebens. Es geht darum, auf welcher Grundlage wir versuchen, uns über unser Zusammenleben zu verständigen und es zu organisieren.

Anders als in anderen Religionen gehört dazu im Christentum, nach evangelischem Verständnis kein bestimmtes, festgelegtes Gesellschaftsmodell. Es gibt keinen Gottesstaat, keine Theokratie und auch kein Kastensystem. Es gibt sie nicht mehr, muss man ehrlicherweise sagen, denn auch bei uns in Europa hat es lange genug gedauert, bis sich diese Erkenntnis durchgesetzt hat. Eine Errungenschaft, im wahrsten Sinne des Wortes.

Zu diesen Errungenschaften, zu diesen Eckpfeilern, auf denen unser Zusammenleben ruht, gehört die Menschenwürde. Und zwar jedes einzelnen Menschen, unabhängig von seiner sozialen Anerkennung, dem Grad an Akzeptanz, dem gesellschaftlichen Einfluss oder seiner Systemrelevanz. Unabhängig auch von seinen Taten oder Untaten. Der Mensch kann sich seine eigene Würde weder verdienen, noch kann er sie verspielen. Selbst wenn er so hilflos daliegt wie Elia in der Wüste, selbst wenn er zuvor ein unvorstellbares Verbrechen begangen hat, wie Elia zuvor am Karmel.

"Und siehe, ein Bote rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Bote kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor Dir."

Elia erfährt am eigenen Leib, welchen Weg der Gott Israels wählt. An seinem Nullpunkt bleibt Elia nicht allein. Er erfährt behutsame Zuwendung. Zweimal besucht ihn der Bote Gottes und versorgt ihn mit den Grundnahrungsmitteln des Leibes – Wasser und Brot – dazu das, was die Seele lebensnotwendig braucht: das ermutigende Wort und den Zuspruch.

Und das heißt: Gott würdigt Elia eines rettenden Blickes. Er richtet ihn auf, in der achtsamen Liebe des Schöpfers, der weiß, was Not tut.

Liebe Gemeinde, diese Worte höre ich auch für uns als Kirche im 21. Jahrhundert als Zuspruch. Wir erleben in unserer Gesellschaft Menschen, die hochmotiviert und engagiert, und manchmal getrieben sind, und die dann mit ihrem "erschöpften Selbst" konfrontiert werden. Ausgebrannt. Sich selbst nicht mehr spürend.

Der Bote Gottes bringt das Lebensnotwendige – und ich verstehe ihn als Ermutigung für uns. Es ist zum einen unsere Aufgabe, Menschen zu würdigen, mit einem Blick, einer Geste, einem freundlichen Wort, einer konkreten Lebenshilfe. Es ist unsere Aufgabe, für die Würde eines jeden Menschen öffentlich einzustehen.

Und es ist zugleich so wichtig, aufmerksam für uns selbst zu bleiben. Denn es ist um Gottes Willen geboten, dass wir auch lernen innezuhalten.

Wie Elia - auf seinem weiteren Weg - aufmerksam zu werden auf die Kraft, die manchmal vom Kleinen ausgeht; einer Berührung, einem guten Wort. Hinzuhören auf den Zuspruch, der auch uns gilt.

Auch die Boten können erschöpft sein, und auch sie sind behutsam und liebevoll geachtete Geschöpfe Gottes. Elia hört nicht: "Steh auf, los, mach endlich weiter...", Elia hört: "Steh auf und iss ... Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir."

Es ist ein ermutigendes Wort für jeden und jede von uns und für unsere ganze Kirche! Wir leben in einer Zeit, in der die Grundelemente, die einfachen Dinge hoffentlich wiederentdeckt werden, Konzentration auf das Wesentliche.

Und wir erfahren: Gott wirkt an uns auf geheimnisvolle Weise mit Wort und Wasser und Brot und Wein.

Wahrlich gilt: Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig! Amen.

Predigtlied: EG 365, 1+3+4 Von Gott will ich nicht lassen...

1. Von Gott will ich nicht lassen, / denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen, / da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand; / den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen, / wo ich auch sei im Land.

3. Auf ihn will ich vertrauen / in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, / er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt; / mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben; / er schaff's, wie's ihm gefällt!

4. Es tut ihm nichts gefallen, / denn was mir nützlich ist.
Er meint's gut mit uns allen, / schenkt uns den Herren Christ,
sein' eingebornen Sohn; / durch ihn er uns bescheret,
was Leib und Seel ernähret. / Lobt Gott im Himmelsthron!

Fürbitten - Vater unser

Barmherziger und gnädiger Gott, zu dir kommen wir mit allem, was wir für andere, für uns, für diese Welt erbitten:

Wir bitten für alle, die müde und mutlos geworden sind: Lass ihnen Menschen begegnen, die sie berühren, die sie aufrichten und trösten.

Wir bitten für die, die einen Menschen verloren haben. Lass sie Trost finden, lass sie das Gute bewahren. Das Schwere legen wir zurück in deine Hände.

Wir bitten für alle, die in diesen Monaten in besonderer Weise die Last der Corona-Pandemie tragen, insbesondere bitten wir für das Personal in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen. Gib ihnen Kraft, ihre Arbeit zu tun.

Wir bitten für die, die unter unwürdigen Bedingungen leben und arbeiten müssen. Und wir denken jetzt besonders an die vom Krieg gebeutelten Menschen in der Ukraine. Wenn sie zu uns kommen, um Schutz zu suchen, so wollen wir ihnen mit all unserer Kraft helfen.

Wir bitten für uns selbst: Lass uns Menschen sein, die einander berühren und aufrichten, lass uns einander zum Engel werden, der Trost und Mut zuspricht.

Und was wir noch auf dem Herzen haben, an Dank und Bitte, Fürbitte und Lob, das legen wir hinein in das Gebet, das Jesus Christus uns gelehrt hat. Vater unser im Himmel, geheiligt werden dein Name....

Schlusslied: NL 146 Gottes Segen behüte dich nun...

1. Got - tes Se - gen be - hü - te dich nun, Got - tes
 2. Que la grâ - ce de Dieu soit sur toi pour t'ai -
 3. May God's blessing sur - round you each day as you

Frie - den in all dei - nem Tun. Geh ge -
 der à mar - cher dans ses voies. Re - çois
 trust Him and walk in His way. May His

seg - net, ge - trö - stet, ge - stärkt und ge -
 tout son par - don et sa bé - né - dic -
 pre - sence with - in guard and keep you from

liebt in der Freu - de, die Gott dir heut gibt.
 tion. Va en paix dans sa joie, dans l'a - mour.
 sin, go in peace, go in joy, go in love.

Segen

Geht hin im Frieden:

Es segne uns der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist!
 Amen

Löschen Sie die Kerze wieder.

Gott behüte Sie bis zum nächsten Hausgottesdienst!